

Eric Burton, Anne Dietrich, Immanuel R. Harisch & Marcia C. Schenck (Hg.): *Navigating Socialist Encounters. Moorings and (Dis) Entanglements Between Africa and East Germany during the Cold War*. Berlin & Boston, US-MA: de Gruyter Oldenbourg 2021, 399 Seiten (<https://doi.org/10.1515/9783110623543>)

Die Beziehungen der DDR zum Globalen Süden werden vermutlich in ihrer Bedeutung häufig unterschätzt. Ungeachtet seines im Titel betonten Schwerpunkts auf vorübergehenden, doch nicht ganz flüchtigen Aufenthalten („moorings“) sowohl von Afrikaner*innen in der DDR als auch von DDR-Bürger*innen in Afrika – jeweils mit klarem Schwerpunkt auf Moçambique – spannt der vorliegende Band einen weiteren und sehr instruktiven Bogen. Mit der Unabhängigkeit ehemaliger Kolonien europäischer Mächte in Afrika, angefangen mit Ghana 1956 und mit dem Höhepunkt im „Jahr Afrikas“ 1960 rückten diese neu als Mitglieder der „Völkergemeinschaft“ und als Mitglieder des internationalen Systems konstituierter Staaten ins Zentrum des Konflikts zwischen beiden deutschen Staaten. Insbesondere die von der BRD zu einer wichtigen Grundlage ihrer Außenpolitik erklärte Hallstein-Doktrin, nach der die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur DDR als „unfreundlicher Akt“ gegenüber der BRD galt, prägte zwischen 1955 und 1969 die Beziehungen. Die DDR-Diplomatie versuchte den Alleinvertretungsanspruch der BRD auf alle möglichen Weisen zu unterlaufen, gleichzeitig setzte die BRD Regime wie das Ägypten Gamal Abdel Nassers oder das Tanzania Julius Nyereres kurz nach der Unabhängigkeit und der Föderation zwischen Tanganyika und Zanzibar unter Druck, die vorhandene Präsenz der DDR etwa auf kulturellem Gebiet nicht etwa in Form von Botschaften und vollen diplomatischen Beziehungen aufzuwerten. In einigen Fällen konnten Regierungen im Süden von dieser Konkurrenz profitieren.

Der erste Beitrag im vorliegenden Band behandelt denn auch eine solche Konkurrenzsituation – Angebote zum Deutschunterricht ab 1966 in Kairo. Jörg Depta & Anne-Kristin Hartmetz verdeutlichen den Hintergrund dieses „Kulturkampfes“ (72), etwa die entschieden antiimperialistische Position des Nasser-Regimes ebenso wie die Vorteile, die sich für Interessierte zuweilen aus dieser Konkurrenz ergaben. Mit der Anerkennung der DDR durch Ägypten wurde dann die Entwicklung von „Deutsch als Fremdsprache“ zur eigenständigen Disziplin in der DDR eingeleitet, „Jahre bevor“ dies in der BRD geschah (82), so dass die Bestrebungen „soft power auszuüben, stärker auf die Kulturmissionare aus dem Norden einwirkten als auf ihre südlichen Partner“ (83). Auf Dauer weniger erfolgreich erwies sich das Eingreifen der DDR auf Zanzibar, wo die Revolution 1964 Chancen zu bieten schien. 1966-1968 bestand in einer Zeit, als die Insel innerhalb Tanzanias noch große Autonomie bewahrte, eine Konkurrenz zwischen der DDR und der VR China als Zanzibars „führendem Patron“. Die hohen Erwartungen wurden mit Ausnahmen vor allem im Sicherheitsbereich recht schnell enttäuscht. G. Thomas Burgess bettet diese Episode in eine eindrucksvolle Skizze der politischen Geschichte Zanzibars ein und illustriert die Probleme mit einer ausführlichen Bezugnahme auf den Roman *By the Sea* (2001; *Ferne Gestade*, 2002) des Literaturnobelpreisträgers Abdulrazak Gurnah.

Die Mehrzahl der Beiträge befasst sich mit dem durch Bildung und Arbeit bestimmten Migrationsgeschehen. Auch hier wird gleichsam ein Vorspiel präsentiert: die Auseinandersetzungen afrikanischer Teilnehmer an Bildungsangeboten der DDR mit ihrem neuen gesellschaftlichen Umfeld. Einerseits betraf dies, wie *Christian Alvarado* zeigt, Gruppen von Studierenden aus Kenya in der DDR und auch in Jugoslawien, die sich bemühten, eine Vereinigung zu gründen – misstrauisch beäugt von beiden betroffenen Regierungen. Zugleich versuchten sie, angesichts der Erfahrungen mit Ressentiments und Vorurteilen im Alltag selbst Aufklärungsarbeit zumal durch Filmvorführungen zu leisten, stießen aber wenigstens zu Beginn auf geringe Kooperationswilligkeit der heimischen Behörden. Ernster noch waren Frustrationen angesichts nur eingeschränkter Chancen in Kenya nach der Rückkehr, wo Absolventen befürchteten, Abschlüsse aus der DDR würden schlechter bewertet als die aus westlichen Ländern. Die Spannung zwischen Aktivitäten afrikanischer Gäste und den Behörden der DDR werden noch deutlicher in dem von *Eric Angermann* nachgezeichneten Konflikt zwischen afrikanischen Gewerkschaftern und diversen Leitungsorganen an der *Hochschule der Deutschen Gewerkschaften „Fritz Heckert“* in Bernau bei Berlin. Im Kern ging es um die Erfahrungen mit Rassismus und Diskriminierung, die Afrikaner vor allem im Alltag sowie in Zeitungen und Büchern, aber auch an der Hochschule selbst gemacht hatten. Die Reaktion der Hochschulleitung folgte der Linie, die Beschwerden im Sinne stärkerer „politischer Integration“ (134) ernstzunehmen und in Grenzen zu bearbeiten, jedoch jeglichen Ansätzen „autonomer Organisationen“ (135) energisch einen Riegel vorzuschieben. Auf diese Weise schien einerseits das Ziel gewahrt, afrikanische Gewerkschafter*innen mit Kenntnissen auszustatten, andererseits aber das über allem stehende Organisationsmonopol der Partei. Zugleich zeigt sich hier aber auch die Handlungsmacht von Akteuren, die bereits Erfahrungen in gewerkschaftlichen Kämpfen gesammelt hatten. Eine andere Perspektive bietet der recht euphorische Bericht des Ghanaers *J.A. Osei* über seine Ankunft und erste Eindrücke in der DDR, der 1964 im Informationsbulletin der Hochschule erschien und als Originalmanuskript mit den redaktionellen Korrekturen sowie ausführlichen editorischen Kommentaren von *Joachim R. Harisch* abgedruckt ist.

Die Wendung zum Thema afrikanischer Kontraktarbeit wird vorbereitet durch *Franziska Rantzschs* Darstellung der Verhandlungen, die zu dem dafür grundlegenden Abkommen zwischen Moçambique und der DDR geführt haben. Rantzsch vermittelt zunächst die wesentliche Einsicht, dass der Anfang 1979 unterzeichnete Vertrag für die DDR keineswegs Neuland bedeutete. Institutionell bestanden vielmehr zahlreiche Anknüpfungspunkte in Abkommen mit diversen befreundeten Staaten, insbesondere Polen, Ungarn, Algerien und Cuba. Das schloss die Aufsicht durch die Staatssicherheit mit ein. Auch für Moçambique war dies strukturell keine Neuheit, hatte doch die Minenindustrie am südafrikanischen Witwatersrand über Jahrzehnte einen entscheidenden Teil ihrer Arbeitskräfte aus dem Süden Moçambiques rekrutiert. Eine Innovation bestand neben der Entlastung des internen Arbeitsmarktes und der landesweiten Reichweite in dem lebhaften Interesse der Befreiungsbewegung an der Macht, FRELIMO (*Frente de Libertação de Moçambique*), daran, dass die entsandten Arbeitskräfte qualifiziert würden. Wie Rantzsch betont, war eine wesentliche

Voraussetzung zur Intensivierung der Beziehungen die klare sozialistische Orientierung, die der III. Parteitag der FRELIMO Anfang 1977 proklamierte. 1979 wurde endlich ein Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit unterzeichnet, der neben anderen Bereichen auch die Kooperation im Bildungssektor regelte. Die Bedingungen der Kontraktarbeit wurden bis ins Einzelne der Verpflichtungen für beide Seiten ausgehandelt, jedoch „nie finalisiert“ (158), sondern nach Bedarf ergänzt. Die Steigerung der Rekrutierungszahlen hing einerseits mit der Verschuldung Moçambiques zusammen, andererseits hatten viele der Rekrutierten Interesse an einem längeren Aufenthalt.

Die Erfahrungen rekrutierter Arbeiter werden vor allem retrospektiv in zwei Beiträgen reflektiert: *Fernando Agostinho Machava* beschreibt die Erfahrungen der nach 1990 sehr abrupt zurückgekehrten Arbeiter in Maputo: *Madgermanes* profitierten zunächst im Hinblick auf ihr Sozialprestige, teils auch ökonomisch von den aus der DDR mitgebrachten langlebigen Konsumgütern wie Kühlschränken, Unterhaltungselektronik oder Motorrädern. All dies übte hohe Attraktion auf Menschen in Maputo aus – bemerkenswert, weil die DDR hier plötzlich geradezu als eben jenes Konsumparadies erscheint, das die BRD für wohl die meisten DDR-Bürger*innen dargestellt hat. Etwa durch die Bereitstellung von Softdrinks oder Videovorführungen konnten *Madgermanes* so auch Geld verdienen, manche konnten sich mit den erworbenen Kenntnissen und mitgebrachtem Werkzeug auch als Handwerker etablieren. Für die meisten ging die Zeit gehobenen Prestiges aber zu Ende, als das Geld für sie immer knapper wurde – eine nachdrückliche Erinnerung daran, dass sie in der DDR nicht ihren vollen Lohn erhalten hatten. Die moçambiquanische Regierung verweigert bis heute die Auszahlung der ihnen zustehenden Anteile, die ihr zunächst zur Verbesserung ihrer Devisenlage überwiesen worden waren – in einem ganz ähnlichen Arrangement, wie dies vor der Befreiung Moçambiques mit Südafrika bestanden hatte. Die militanten Demonstrationen vor allem Mitte der 1990er Jahre, mit denen die *Madgermanes* aufgefallen sind, und ihr Ruf der Militanz gehen auf dies offenkundige, nach wie vor nicht gut gemachte Unrecht zurück (vgl. die Rezension von Theo Mutter in diesem Heft, S. 217ff).

Eine andere Perspektive bietet die Geschichte von *Ibraimo Alberto*, der als ehemaliger Kontraktarbeiter nach wie vor in Deutschland lebt. In der DDR konnte er sich durch eine Karriere als Boxer Respekt verschaffen, berichtet aber zugleich von vielfältigen Erfahrungen des Rassismus und auch des verletzenden Desinteresses durchschnittlicher DDR-Bürger*innen. Zugleich artikuliert er die Enttäuschung vieler Arbeitsmigrant*innen, die auf eine gute Ausbildung gehofft hatten und vor allem in späteren Phasen damit konfrontiert waren, dass sie in Wirklichkeit als relativ wohlfeile Arbeitskräfte eingeplant wurden.

Ebenfalls in den Beziehungen zwischen der DDR und Moçambique spielte die Bildungsmigration eine wesentliche Rolle. In der in Staßfurt (Sachsen-Anhalt) gegründeten Schule der Freundschaft lernten moçambiquanische Schüler*innen, bald aber auch jüngere Kinder aus Namibia, was hier ebenso ausgespart bleibt wie die prominenten Rollen, die Margot Honecker und Graça Machel als zuständige Ministerinnen gespielt haben. Dafür zeigt der Bericht einer ehemaligen Schülerin

nicht nur die Hürden auf, die auf dem Weg nach Staßfurt zu überwinden waren, sondern auch Ängste vor allem von Eltern, die sich an die Zeit des Versklavungshandels erinnerten und oft das Schlimmste befürchteten. Andererseits kamen hier Jugendliche aus dem ganzen Land zusammen. Der von *Francisca Raposo* eindrücklich beschriebene Ausbruch aus ländlichem Elend und familiärer Enge eröffnete so zugleich den Blick auf einen vielfältigen nationalen Zusammenhang.

Zugleich machten DDR-Bürger*innen auch Erfahrungen in Ländern des Südens. *George Bodie* zeichnet anhand der Arbeit des prominenten Journalisten Ulrich Makosch die Medienberichterstattung nach, die seit den frühen 1970er Jahren die befreiten Gebiete in Moçambique berücksichtigte. Es zeigt sich eine unaufgelöste Spannung zwischen proklamierter „Solidarität“ und damit intendierter Nähe, ja Identifikation, teilweise aufgrund von Klischees wie etwa das der jungen Guerillera einerseits sowie des gleichfalls von Klischees und nur oberflächlicher Wahrnehmung geprägten Empfindens „grundlegende(r) Fremdheit“ (278) andererseits. Gerade Fernsehproduktionen erwiesen sich als wenig effektive Propaganda-Instrumente. Die Zuschauerquoten waren teils sehr niedrig, so dass es eher um „hohe Diplomatie“ (286) ging: um die Konsolidierung der Allianz mit FRELIMO.

Direkter waren die Erfahrungen der „Freundschaftsbrigaden“ und „Kooperanten“, die das Buch sowohl im Hinblick auf Moçambique wie auf Angola behandelt – einmal anhand von Tagebüchern Beteiligten in Angola, sodann durch das Medium der Alltagsphotographie Entsandter. Die von *Paul Sprute* analysierten Brigadetagebücher sind Ausdruck kollektiver Arbeit hauptsächlich bei der Wartung von Lastwagen, die die DDR geliefert hatte. Der Anspruch der Solidarität verband sich hier mit einer modernisierenden Emphase ebenso wie mit der Pose der Helfenden, welche die „Brigadisten“ (297) einnahmen, weil sie Elend sahen und häufig auch „Schmutz“ (311) bemerkten. Dem stellten sie weniger rhetorische Klischees als „humanitäre“ Anliegen (316) entgegen.

Katrin Bahr möchte mit Privatphotographien vor allem den Blick weißer Männer auf ihren Alltag in Moçambique dokumentieren. Ob dies durch die Auswahl von vier Bildern gelingt, bleibt dahingestellt, deutlich werden jedenfalls Geschlechterrollen innerhalb der Gruppe von DDR-Bürger*innen, freilich eher durch die mitgegebenen Informationen als durch eine einzige Postkarte. Ob Kinder-Kaufmannsladen, Oster-eier oder Zuckertüte Ausdruck „typisch ostdeutscher Aktivitäten“ sind (337; Hv.: RK), darf wohl bezweifelt werden.

Abschließend gehen *Alexandra Piepiorka & Eduardo F. Buanaissa* der Frage nach einem „(post)sozialistischen Erinnerungsraum“ zwischen Moçambique und der (Ex-)DDR nach. In einer Reihe von Erinnerungsbüchern von beiden Seiten werden einige Motive der vorangegangenen Beiträge unter anderer Perspektive aufgegriffen. Zugleich werden hier sehr unterschiedliche Blickweisen vor allem der Kooperanten aus der DDR deutlich – etwa mit dem Hinweis auf die für sie ungewöhnlichen Treffen mit Menschen aus zahlreichen anderen Ländern, die in Moçambique am sozialistischen Aufbau mitwirken wollten, oder auch in der Auseinandersetzung mit Verständnisschwierigkeiten. Für Moçambiquaner*innen in der DDR kommt einmal mehr die Spannung zwischen offizieller, im Betrieb unter „staatlicher Kontrolle“

(373) durchgesetzter Solidarität einerseits und einer Feindseligkeit andererseits zum Ausdruck, die etwa im Freizeitbereich nicht selten gewalttätig wurde.

Die hier nicht weiter thematisierte Einleitung der Herausgebenden kontextualisiert die Thematik im Rahmen des Kalten Krieges und gibt zugleich einen guten Literaturüberblick. Insgesamt liest man diese Texte mit Gewinn. Sie eröffnen vielfältige Perspektiven auf die Modalitäten eines facettenreichen Migrationsgeschehens. Störend ist allerdings, dass offensichtlich auf ein muttersprachliches Lektorat verzichtet wurde. Der englische Stil ist zuweilen gelinde gesagt rustikal.

Reinhart Kößler

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i1.15>

Hans-Georg Schleicher: *Doppelte Zeitenwende. Der Süden Afrikas und Deutschlands Osten*. Potsdam: WeltTrends 2020, 227 Seiten

Die welthistorischen Umbrüche der Jahre 1989-1991 nahmen regional recht unterschiedliche Formen an. Miteinander verschränkt und zeitlich parallel verliefen insbesondere das Ende der Blockkonfrontation in Europa – konzentriert versinnbildlicht im Fall der Berliner Mauer – und die Überwindung von Kolonialismus und Apartheid im südlichen Afrika. Diese wurde unübersehbar eingeleitet, als ab April 1989 der mehr als ein Jahrzehnt zuvor vom UN-Sicherheitsrat verabschiedete Friedensplan für Namibia zur Vorbereitung und Durchführung von Unabhängigkeitswahlen endlich durchgeführt wurde. Die Wahlen Ende November wurden bereits durch den Fall der Berliner Mauer keine drei Wochen zuvor in ihrem Nachrichtenwert deutlich gemindert, und wenig anders ging es mit der Unabhängigkeit am 21. März 1990, die im Blick der Öffentlichkeit gegenüber den Wahlen in der DDR drei Tage zuvor verblassten.

Hans-Georg Schleicher war in besonderer Weise in diese räumlich voneinander entfernten, aber nicht nur zeitlich, sondern auch durch sich rasant verschiebende Machtverhältnisse und Perspektiven miteinander verknüpften Prozesse involviert – als DDR-Bürger, den schon seit längerem die sich akkumulierenden Probleme mit Sorge erfüllten, und als DDR-Diplomat, der über viele Jahre hinweg intensiv mit den Entwicklungen im südlichen Afrika befasst war. Mit der Leitung der DDR-Beobachterdelegation in Namibia und im Anschluss mit der letztmaligen Eröffnung einer DDR-Botschaft in Windhoek spielte er eine einzigartige Rolle. Es folgte die schnelle Abwicklung der DDR-Diplomatie, die auch die Karrieren der dort Beschäftigten abrupt beendete. Nachdem er unter anderem ein Programm zur Annäherung zwischen Offizieren der noch auf deutschem Boden stationierten Sowjetischen Armee mit NATO-Offizieren mit initiiert und gestaltet hatte, fand Schleicher längerfristig neue Aufgaben in einer Reihe aufeinanderfolgender zeitgeschichtlicher Projekte, die in erster Linie die Beziehungen der DDR zu den Befreiungskämpfen im südlichen Afrika, den hier führenden Organisationen und ihre weitere Afrika-Politik behandelten. Dies ebenso wie Beratertätigkeiten und auch Wahlbeobachtungen ermöglichte es ihm auch, seine ausgedehnten Kontakte im südlichen Afrika weiter zu pflegen.